



## "DIE HERRSCHAFT HERRSCHT UND DIE PFLEGE MUSS SIE PFLEGEN"

Von *BIRGE KRONDORFER*

In ihrer neuen Veröffentlichung schreibt Marlene Streeruwitz: „Die Ablehnung grammatikalischer Geordnetheit in meinen Texten ist die Ablehnung der Weltverhältnisse, so wie sie sind.“ Das ist es. Buchstäblich. Auf den Punkt. Die Texte beinhalten die Vor-Tragungen im Rahmen der Joseph-Breitbach-Poetikdozentur (Koblenz) im Frühjahr 2021, sowie zwei Theaterschauspiele und ein ‚Kanzlerporträt‘, die wiederum in den poetologischen Anteilen der Vorlesungen angesprochen werden. Wie überhaupt alle Texte labyrinthisch sich verweben, jedoch ohne auf ein Zentrum hinzusteuern, das einen zu fixierenden Namen vorgäbe, dessen Einzahl wieder das Ungeheuer wäre. Denn die grundlegende Abweisung der Herrschaft des Singulars, Ausdruck der Hegemonie aller Monismen in Geschichte und Gegenwart, ist der Verbindungsfaden der Einlassungen und Ausführungen. Dieses regiert werden im Singular ergreift alles Denken und Handeln in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur, die den Singular funktional reproduzieren. Der hier gemeinte „Singular“ ist weder zu verwechseln mit den Singulären, den Eigentümlichen, Eigensinnigen, noch mit der postmodernen Fabrikation von Singularitäten, die im Horizont der vorliegenden Lektüren sich in Habitus und Sprache nicht der Herrschaft des Singulars entziehen. Über die Zeiten hinweg sind wir der Selbstverständlichkeit des Singulars und seiner „jeweiligen Deutung ausgeliefert ... Es sind Lebenswirklichkeit leugnende Totalitäten, die diese Singulare herstellen.“ Damit sind nicht nur die höfischen Politstrukturen, das nach dem Modell des pater familias organisierte Gesellschaftliche, das Territorium des Nationalen, die Figur des Intendanten und mehr angesprochen, sondern auch die Sprache selbst: die großen setzenden Begriffe, die allumfassenden Abstrakta, die durch ihre Fest/Stellung die „Wahrheit des Augenblicks“ ausschließen und damit historische, kulturelle und soziale Pluralitäten nicht zulassen. Der Singular verhindert Pluralität, unterbindet per se Demokratie.

Es braucht einiges (Vor-)Wissen um die mannigfachen Aspekte zu verstehen, wie bspw. die speziell österreichische (katholische, monarchistische, antiaufklärerische) Historie, oder die (österreichische) Literatur- und Theaterszene mit ihren Aus- und Einschlüssen. Wir lernen auch, um nur Einiges zu erwähnen: vom bolzanistisch-herbartianischen Denkmodell, das seit Mitte des 19. Jh. die österreichische Bildungspolitik beherrscht – wussten Sie, dass Kant hier 1804 verboten wurde? –, vom inhaltsleeren Ästhetizismus in Österreich, vom (auch technologisch beförderten) Ende der Autorschaft, der Person, des Individuums, von der Dringlichkeit jede/n Sprecher/in als Hauptperson anzunehmen, vom Zusammenhang des Marketings einer Shampooflasche mit der pandemisch-neoliberalen Zurichtung, von der verordneten Sprachlosigkeit des „Kosmos der Pflege“, vom bitteren Fehlen demokratischer Verantwortungssubjekte.

Das für den geläufigen Stream (der Literatur, der Wissenschaft) wohl Ungefällige der Textkompositionen ist die Einflechtung der subordinierten Frauenposition in



allen zur Sprache kommenden historischen und aktuellen Belangen, allen geistesgeschichtlichen Herkunft und mentalen Präsenzen – auch der Frauenbewegung. Es wird deutlich, dass gar Nichts ohne diese strukturelle Demokratiefeindlichkeit zu denken ist. Hinter jedem Zusammenhang steckt die Geschlechterhierarchie. Es ist somit kein Thema, dass extra zu be- und verhandeln ist; jede wissenschaftliche Spezialisierung und Distinktion verfehlt die Fundierung des Gesamt. Vielleicht ist diese Wahrnehmung dem Literarischen vorbehalten, das für Streeruwitz als Lebenswissen gelten kann. Denn dieses ist einer Wissenschaft entzogen, die „in den Singular des Forschungsergebnisses und dem Ziel der Exzellenz eingesperrt, selbst wieder nur Singulare produziert.“ Das entspricht by the way dem Unbehagen der Rezensentin mit der Verwissenschaftlichung feministischer Erfahrung und Wissen, da konkreter Widerstand wie auch Poesie strikt ausgeschlossen (worden) sind.

Auch die aktuellen Identitätspolitiken regeln, so die Autorin, zwar post-christliche, post-patriarchale, post-heteronorme Politik, die aber „in ihrer Weiterführung der althergebrachten Politiken eben nur weitermacht“; die neueren Rhetoriken vergleichgültigen nach wie vor die Widersprüche der strukturellen Geschlechterungleichheiten, die kulturell vermittelt ungestört weiter existieren. Frauen können und müssen neoliberal den Männlichkeitskanon erwerben, den sie dann letztlich gegen sich selbst richten. Denn sie werden gespalten zwischen dem weiblichen Teil im „Kosmos der Pflege“ und einem davon abgetrennten Geist des hegemonialen Kosmos des Öffentlichen.

Widerständische gegen die alte Hegemonie werden zu neuen Hegemonialen. „Die Reihen der Eliten wieder geschlossen.“ In Österreich werden soundso Revolutionen immer von oben nach unten verordnet. Streeruwitz dekonstruiert das u.a. an der in den 1980er Jahren, von der sozialdemokratischen Wiener Kulturpolitik, eingesetzten burgtheatralischen Peymannndirektion als Reaktion auf eine durch die verdrängte Schuld in der Nachkriegszeit erstarrten Gesellschaft. „Wir können das auf die arisierte Situation des Publikums und der Politiker zurückführen.“ Statt die Verdrängungskultur durchzuarbeiten, wurde ein „Theater der Verdrängung durch Kolonialisierung“ installiert. Die Wiener/innen waren „richtig glücklich mit den deutschen Schauspielerinnen und Schauspielern, die so anders schauspielerten. Nichts mehr erinnerte sie an sich selbst.“ Ebenso haben sich Antifaschismus und Antirassismus, die die Herrschaft der Singulare in Frage stellen, sich selbst in der Grammatik der Macht verfangen. Denn jeder Anspruch auf Allgemeinheit, gefasst in Abstrakta wie die politisch korrekten Normen, ist eine Erbschaft aller kultureller Eroberungen, deren Gewalthaltigkeit und Herrschaftsförmigkeit sich in die Akteur/innen eingelagert hat.

„Hegemonialität bedingt narzisstisch gestörte Männlichkeit. Das Lehrbuch dafür ist weiterhin *„Der Fürst“* von Machiavelli. Diese Klugheitslehre der Verstellung wird als Voraussetzung für die Eroberung von Macht und den Erhalt von Herrschaft deklariert.“ Die Verstellung? Das meint hier weniger Schauspielende im Theater, das meint die Schaustellerei in der Politik. Machiavellis politische Theorie wird als eine moderne reflektiert, da die Verstellung nunmehr als Grundform der Kommunikation zwischen Herrschaft und Bürgern gilt und von der Abhängigkeit von willkürlichen Gefühlen eines Fürsten emanzipierte. Doch seither gilt die Verstellung, die Maskierung der Politiker als medial vermittelte öffentliche Meinung. Da ‚Herrschaft‘ sprachlich kein Geschlechtergegenteil zulässt, begriffslos bleiben muss,



ist sozusagen das Gegenstück das Sorgen und Pflegen der Frauen. Bezogen auf den kürzlich noch agierenden Bundeskanzler heißt das: „Immer gleich angezogen mit den immer gleichen Bewegungen immer gleiche vage Zukunftsprognosen bezüglich der Pandemie abgeben. Die Wahrheit wäre ja, dass nichts zur Zukunft gesagt werden kann. Aber. In der zwänglichen Vorstellung, es müsse Führung vorgeführt werden, darf die Herrschaft nicht in die Sprache des Kosmos der Pflege verfallen ... [denn diese] ist ja empathisch und notwendig vieldeutig. ... Sie muss die Wahrheit der vielen Augenblicke sprechbar machen. ... Die frühen Worte. Die frühen Gesten der Sprache der Pflege.“

Eben ... die Sprache. Die Sprache könnte mehr bedeuten als die Grammatik „Geschlecht. Zahl. Fall.“ und ist doch genau das, was sie darstellt. „Ich bin daraus gemacht, und jedes noch so heftige Zerren hilft nicht, diesen Prägungen zu entkommen. Und wie hätte ich eine neue Sprache finden können, wenn neue Erkenntnisse in der überkommenen Sprache gesprochen werden müssen, um als Erkenntnisse erkannt werden können?“ Und die penetrant gestellte Frage, was weibliches Schreiben sei, fußt auf der jahrhundertelangen Herrschaft über Frauen und verlängert diese durch die Unbefragbarkeit „was männlich-hegemoniales Schreiben ist und wie sich Herrschaft daraus herstellt.“ Ein demokratisches Sprechen jenseits karrieristischer Selbstrepräsentation, ein Sprechen ohne Verstellung, das wäre eine Sprache, „in der wir uns über das Richtige, das Moralische, das Ethische, das Zugewandte, das freundlich Gesellschaftliche in der Öffentlichkeit verständlich verständigen könnten. Die Frage bleibt, ob es eine solche Sprache überhaupt je gegeben hat.“

In gewisser Weise erinnern die Lektüren an die ‚Negative Dialektik‘ von Theodor W. Adorno und dessen fundamentale Kritik an der Gewalt des Identitätsprinzips. Von der philosophischen Abstraktion auf die Tiefendimensionen des kulturpolitisch Konkreten und die Sprache selbst gestellt, geht es auch der Autorin um ein Plädoyer für das nicht Identische. Es ist ein durch und durch politisches (Be-) Schreiben, jedoch eines, das ohne Politjargon auskommt, ohne Selbstüberheblichkeit im Gestus von Vorschriften. Eher ausdrückliche Niedergeschlagenheit, die nichtsdestotrotz vom utopischen Begehren nach einer Welt ohne Herrschaft bewegt ist. Es ist ein durch Erfahrung und Wissen gebildete Vermögen aufzuzeigen wie von Innen und Außen, von allen Seiten, Ecken und Enden Demokratie verhindert wurde – und wird. „Wir leben flach und sorglos und lassen alle diese Herrschaftsverhältnisse über uns regieren.“

Marlene Streeruwitz: Geschlecht. Zahl. Fall. Vorlesungen 2021. S. Fischer 2021, 134 Seiten, € 22.70

